

„Wir leben Integration im Tun, nicht im Reden“

Christina Kupczak im Gespräch über das „Frankfurter Evangelienspiel“

Christina Kupczak ist seit Juli 2007 Geschäftsführerin des Vereins LUKAS 14 - Integration und Kultur für Menschen mit Behinderungen e. V. Ihre Tätigkeit umfasst dabei nicht nur die Organisation des Veranstaltungsprogramms sondern auch die Unterstützung der Regie bei der Realisierung des „Frankfurter Evangelienspiels“

Das „Frankfurter Evangelienspiel“ findet in diesem Jahr zum vierten Mal statt. Gemeinsam mit Pater Amandus gehörst Du zu den Initiatoren dieses Spiels. Kannst Du uns etwas über die Anfänge erzählen?

Wenn man von den Initiatoren spricht, darf auch Kornelia Siedlaczek nicht vergessen werden, die als Theologin von der ersten Stunde an dabei war. 1994 haben wir im Archäologischen Garten ein großes Theaterstück aufgeführt: *„Die Geschichte der Stadt Frankfurt“*, ein sehr kostümaufwendiger Bilderbogen mit fünf großen Bildern über die Geschichte der Stadt Frankfurt, bei dem bereits 120 Personen mitspielten, Das hat so wunderbar geklappt, das wir alle Feuer gefangen hatten und überlegten, ob man wieder so etwas veranstalten könnte. Schon damals entstand bei Pater Amandus und mir die Idee, etwas Religiöses zu machen, aber auf keinen Fall die Passion. Wir hatten im Hinterkopf vielleicht einmal das Leben Jesu zu spielen, dies wurde aber erstmal auf Eis gelegt. Dann kam das Jahr 2000 – 2000 Jahre Christentum -, und bereits zwei Jahre vorher wurde das Thema wieder aktuell: Wir spielen das Leben Jesu, wir zeigen seine Taten, seine Erzählungen, aber nicht die Passion, das war von vorneherein klar; der Schlusspunkt sollte immer das Abendmahl sein. 1999 sind wir nach Israel geflogen, das hat uns sehr inspiriert. Natürlich kann man das nicht hierher holen, aber es hat trotzdem das Spiel von einer ganz anderen Seite her beleuchtet. Dann haben wir uns 2000 mit Kornelia Siedlaczek, die den Text geschrieben hat, das erste Mal in dieses Abenteuer gestürzt.

Es gibt für dieses Evangelienspiel sogar historische Vorbilder, die gerade in der Verbindung mit der Stadt Frankfurt eine besondere Bedeutung haben. Welche sind das?

Der Name „Frankfurter Evangelienspiel“ ist übrigens eine Erfindung von Pater Amandus. Ich finde ihn sehr gut, da sowohl die Stadt Frankfurt benannt ist, als auch das Spiel, wir wollen schließlich keinen Historienfilm à la Zeffirelli machen, sondern wir wollen bewusst den Spielcharakter bewahren, auch dann, wenn wir in Kostümen spielen. Vorlage sind in gewisser Weise – das ist aber zugegebenermaßen erst im Lauf der Beschäftigung mit dem Evangelienspiel aufgetaucht – die Mysterien- und Passionsspiele des Mittelalters, die bis zur Reformation auf dem Römerberg aufgeführt wurden. Dort haben bis zu 280 Personen – übrigens nur Männer – das Leben Jesu, aber auch Szenen aus dem Alten Testament und die Passion dargestellt, ähnlich wie wir; große Spielszenen mit kleinen Textpassagen. Man hat auch zeitgenössisch gespielt, also in der damaligen Kleidung, und das, was man damals für biblisch gehalten hat. Nachdem ich gelesen hatte, dass diese Spiele zu den größten im alten Deutschen Reich gehörten, wollten wir an diese Tradition mit den heutigen Mitteln anschließen, und daher hoffe ich auch, dass es irgendwie weitergeht.

Wie gestaltet sich die Konzeption des „Frankfurter Evangelienspiels“?

Der Schwerpunkt liegt ganz bewusst NICHT auf der Passion. Wenn es religiöse Spiele heute noch gibt, schildern sie meistens die Passion – das berühmteste Beispiel ist Oberammergau, das auf ein Pestgelübde zurückgeht. Wir wollten einen anderen Schwerpunkt setzen; das Leben Jesu, vor allem aber sein Umgang mit den verschiedenen Gruppen, den verschiedenen Menschen, sein Verhältnis zu Gott, zum Vater, sein Leben mit den Menschen und auch seine Reden; die Passion wird in einer kurzen Sequenz erzählt. Für uns ist das Abendmahl ein Höhepunkt, das ja auch im Gottesdienst, in der Heiligen Messe, weiterlebt als das Vermächtnis Jesu an die Menschen, in einer Gemeinschaft mit Gott und den Menschen zusammen zu sein. Deshalb ist das Abendmahl sozusagen das Schluss- und Gipfelbild des Evangelienspiels. Nach den bisherigen drei Aufführungen hat sich inzwischen auch im Bewusstsein der Leute, die es gesehen haben festgesetzt, dass es vom Leben Jesu und nicht von der Passion handelt. Ich halte es für gut, dass uns das schon mal gelungen ist.

Das Evangelienspiel entstand im Rahmen der Arbeit der damaligen katholischen Gehörlosen-seelsorge PAX. Erzähl uns bitte etwas über die Art von Theater, die Ihr damals gemacht habt und die sich auch im Evangelienspiel niedergeschlagen hat.

Ja, das stimmt: das Evangelienspiel war am Anfang ein Kind der Gehörlosenarbeit, weil wir ursprünglich die verschiedenen Bilder mit unseren Spielgruppen aus jungen Gehörlosen und Hörgeschädigten im Gottesdienst dargestellt hatten. Diese Szenen haben wir praktisch zu einem großen Bilderbogen verbunden und auch einiges neu hinzugenommen, darunter auch die modernen Bilder. Aber die eigentliche Grundlage war die Katechesearbeit in der Gehörlosen-seelsorge, von daher gab es keine Sprechtexte sondern große pantomimische Szenen. Man hat einen Text vorgelesen in den, teilweise auch mit Musik, schon hineingespielt wurde, es kam also sehr stark aus der visuellen Kultur der Gehörlosenarbeit. Das war beim ersten Evangelienspiel im Jahr 2000 deutlich zu sehen, auch noch beim zweiten, und dann ist es musikalischer geworden. Das Evangelienspiel wird immer musikalischer, weil heute eben auch viele andere Gruppen mitspielen und sich speziell die Musiker dafür sehr interessieren.

Die Anfänge liegen nun über ein Jahrzehnt zurück; drei Spiele haben stattgefunden, das vierte steht vor der Tür. Wo würdest Du die größten Veränderungen ausmachen?

Ich denke im Bereich der Musik. Es kommen sehr gute Musiker, die Interesse an diesem Spiel anmelden, wunderbare Musik schreiben und auch eigene Texte. Wir haben schon zwei - man kann sagen wirklich berühmte – Songs aus dem Evangelienspiel, für das jetzige werden wieder drei neue Lieder geschrieben. Wie immer spielen natürlich Gehörlose und Hörgeschädigte mit, aber es spielen jetzt auch andere Gruppen mit; erstmals auch Blinde und Sehbehinderte. Das Evangelienspiel ist etwas Lebendiges, es muss etwas Lebendiges sein wenn es weiter bestehen soll. Aber man kann ein Kind nicht bestimmen, man kann ihm eine gewisse Erziehung, eine gewisse Grundlage geben, was wir auch mit dem Evangelienspiel tun. Aber wie es sich weiterentwickeln wird, das liegt letztlich nicht in unseren Händen. Ich hoffe, dass es immer wieder Leute geben wird, die weiterentwickeln und auch die verschiedenen Gruppen im Blick behalten. Wichtig ist für mich, dass diese Gruppen der Gehörlosen und Hörbehinderten – auch Leute, die jetzt keine Theatererfahrung haben – mitspielen können.

Wenn die Zuschauer das Evangelienspiel besuchen, dann sehen sie nur das Endprodukt. Du aber hast das Ganze über eine lange Zeit hin im Blick. Lass uns doch einmal einen Blick hinter die Kulissen werfen.

Es gibt einen Zeitrahmen, und der muss ganz strikt eingehalten werden, weil man 120 Leute, die ja fast alle im Berufsleben stehen und abends dann noch proben bzw. zur Aufführung

kommen, auch nicht überstrapazieren darf. Es beginnt im September vor dem Spieljahr mit der Suche nach den Mitspielern. Zuerst werden die Mitwirkenden vom letzten Spiel angeschrieben, dann sucht man neue dazu und legt die Konzeption des Spiels fest. Da wir inzwischen eine Trilogie erarbeitet haben – 2000, 2003, 2006 – wiederholen wir praktisch 2000, es gibt jedoch keine Kopie von 2000. Aber die Grundlage ist schon mal da – die zehn Bilder von 2000 – das ist eine große Erleichterung. Dann legt man einen Termin für die Vollversammlung fest, die im Januar stattfindet, danach ruht das Ganze erst mal. Bis dahin muss man 80 bis 90 Prozent der Spieler schon zusammen haben. Bei der Vollversammlung lernen sich die meisten Mitspieler erst einmal kennen, da muss man auch dahinter her sein, dass immer alle da sind, das ist eine meiner Aufgaben. Dann gibt es zwei Vorbereitungsseminare mit Dr. Kornelia Siedlaczek, bei denen die Bilder und die theologische Konzeption vorgestellt werden, und die Leute werden auch ermuntert sich kennen zu lernen, denn es ist ganz wichtig, 120 Leute auf eine Reihe zu bekommen. Sie müssen zu unseren Veranstaltungen kommen – einige haben sich beispielsweise für unseren Ostergottesdienst angemeldet -, damit man ein Gefühl füreinander bekommt. Es geht nicht mit 120 Akteuren zu spielen, die sich erst in den Proben kennenlernen. 9/10 der Arbeit ist nur für einen kleinen internen Kreis existent. Nach der Vollversammlung geht auch gleich die Kostümlawine los. 120 Leute müssen in Kostüme gesteckt werden, und es ist nicht so, dass man 200 Kostüme hat, dann wäre das ganz einfach. Es gibt eben wieder neue Figuren, es gibt neue Rollen, es gibt immer etwas zu schneiden, es gibt immer etwas zu machen, dafür muss man auch rechtzeitig eine gute Crew zusammenstellen. Dann geht es los mit dem Programmheft. Was soll hinein? Eine Druckerei muss gesucht werden usw. Ab Februar ist man voll in diesem Kanal drin, und da muss man dann wirklich gute Vorbereitung leisten. Mitte Mai beginnen die Einzelproben, die bis Anfang Juli dauern; bis dahin muss eigentlich alles stehen.

Dieses „Frankfurter Evangelienspiel“ ist auch insofern etwas ganz Besonderes, da es erstmals unter der Verantwortung von LUKAS 14 steht, ein Verein, dessen Geschäftsführerin Du bist. Wie kam es zu diesem Verein, und welche Zielgruppe hat er?

Der Verein ist aus der katholischen Gehörlosenseelsorge PAX erwachsen, die in dieser Form 2006 beendet wurde. Wir waren als Gehörlosengemeinschaft schon eine große integrative Gruppe, und diese Menschen wollten auch einfach weitermachen, wir wollten uns nicht auflösen. So kam es zu der Vereinsgründung von LUKAS 14: wir wollten diese Vielfalt von Menschen behalten, wobei Gehörlose und Gebärdensprache immer noch eine sehr große Rolle spielen, aber auch die Blinden und Sehbehinderten haben schon viel Farbe hereingebracht, ganz neue Ideen, eben auch die Musik. Wir haben erfreulicherweise auch einen sehr großen Zustrom von Migrantinnen und Migranten, die sich bei uns wohl fühlen und auch in der Theatergruppe und beim Evangelienspiel mitmachen. Darunter sind auch Nicht-Christen und Konfessionslose, wir haben auch Andersgläubige; Muslime, Buddhisten und Hindu. Von daher haben wir gar keine Zielgruppe. Wir haben auch damals, als wir den Verein konstituiert haben, uns überlegt, ihm den Namen „Verein des Frankfurter Evangelienspiels“ zu geben. Das wäre aber zu lang gewesen, außerdem wussten wir nicht, ob wir das Spiel auf Dauer halten können. So kam ich auf die Idee, ihn LUKAS 14 zu nennen. Im 14. Kapitel des Lukasevangeliums gibt es vier sehr schöne Geschichten, die zentrale ist die vom großen Gastmahl, wo die eingeladen werden, die an den Hecken und Zäunen sind, also die Leute, die eher außerhalb der Gesellschaft stehen, und so empfinden auch wir uns, daher auch der Titel des Vereins LUKAS 14.

Wie sieht es für die Zukunft aus, wird es ein „Evangelienspiel 2012“ geben? Wie schafft man es, die Leute bei der Stange zu halten, dass auch in den Jahren dazwischen das Evangelienspiel immer irgendwo präsent bleibt?

Diese drei Jahre zwischen den Spielen sind schon sehr wichtig. Man muss etwas tun, man muss die Leute immer wieder in Aktionen, in kleinen Fahrten, in Kursen – viele haben beispielsweise Gebärdensprache gelernt -, oder in Feiern und Seminaren zusammenhalten, und das ist auch ganz gut gelungen. Auch der monatliche Stammtisch ist immer sehr gut besucht, der hat sich jetzt drei Jahre gehalten und wird auch wieder ab September, wenn das Evangelienpiel abgeschlossen ist, fortgeführt. Das größte Problem wird der Platz sein. So wie es aussieht, werden wir dieses Jahr das letzte Mal im Archäologischen Garten spielen können, dann beginnt der Rathausabriss, dann die Altstadtbebauung, und Frankfurt ist rar an Plätzen. Da ist meine große Hoffnung – nachdem die Frau Oberbürgermeisterin Petra Roth die Schirmherrschaft übernommen hat, und wir auch im Verein Unterstützung von der Stadt erfahren -, dass uns im Falle eines Falles geholfen wird, eine neue Spielstätte zu finden. Ich hoffe, dass dieses Mal die Stadtpolitiker kommen, es sich ansehen und begreifen, dass wir hier eine ganz alte Tradition pflegen – eben die alten Passions- und Mysterienspiele – und das sich hier etwas mit dem Namen Frankfurt verbindet, das ungewöhnlich ist. Schließlich ist das „Frankfurter Evangelienpiel“ das einzige religiöse Spiel in der Bundesrepublik, das in einer Großstadt veranstaltet wird. Oberammergau, Bad Soden Salmünster, Ötigheim, das sind Dörfer. Es ist ungewöhnlich, dass gerade die Geldstadt Frankfurt so etwas macht, und ich hoffe, dass auch einige Leute erkennen, was das für einen Reiz hat. Wir leben Integration im Tun, nicht im Reden; mit Behinderten, mit Migranten, mit allen, mit Alten, mit Jungen. Von daher bekommt das Spiel hoffentlich einen Platz in der Stadt, die vielleicht erkennt, welchen Wert so ein Spiel auch über das Religiöse hinaus hat.

Das Gespräch führte Lutz Riehl